

2106



Priester Johann Jakob Schefer

PREDIGT ÜBER DAS 6. GEBOT

2. Mose 20, 13

St. Gallen 1903

PREDIGT ÜBER DAS 6. GEBOT

PRIESTER JOHANN JAKOB SCHEFER

ST. GALLEN
1903

2. MOSE 20, 13

EDITION ALBURY COLLECTION
BY CHURCH DOCUMENTS

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

EDITION ALBURY COLLECTION
© CHURCH DOCUMENTS, BEERFELDEN MAI 2006
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

„Du sollst nicht töten.“

Gott hat den Menschen Gebote gegeben, um ihnen das Leben zu erhalten. „Halte meine Gebote, so wirst du leben" (Spr. 4, 4 u. 7, 2), lautet Gottes Verheißung. Man mag es etwa hart finden, dass im Alten Testament jeder mit Todesstrafe bedroht wird, der Gottes Gebote übertritt, wenn wir es aber recht betrachten, so bedroht sich jeder selbst mit dem Tod, der Gottes Gebote verachtet, denn sie erhalten das Leben, des Einzelnen wie das des ganzen Volks. Die Gebote Gottes bilden, recht verstanden, den Weg der Klugheit, der zum Glück und zum Frieden führt.

Wenn das Leben, die Freiheit, die Ehre und das Eigentum des einen geschützt sein soll, so muss auch das der anderen geschützt werden; der Schutz der Gebote Gottes muss allen zuteil werden. Es darf nicht nur heißen „niemand soll dich töten", sondern es muss jedem gesagt sein „du sollst nicht töten" und nicht Gewalt und Unrecht tun. Der beste Schutz für alle ist, dass alle Gottes Gebote halten. Wer es tut, der kommt geistlich Gott näher, sein Leben erhält einen höheren Wert und Zweck, und sein Geist wird des Friedens Gottes teilhaftig. Die Leidenschaften des gefallenen Menschen, die Leidenschaften, die den Geboten Gottes widerstreiten, beeinträchtigen nicht nur

den Frieden und das Leben anderer, sondern in erster Linie das eigene Leben des Leibes und der Seele. Leidenschaften machen friedlos, lassen den Menschen früh altern und bringen ihn vor der Zeit in die Grube, nachdem er vorher andere der Grube näher gebracht hat.

Das 6. Gebot „Du sollst nicht töten", ist nicht erst dem Volk Israel gegeben; es ist ein Urgesetz, das in die Herzen aller Menschen geschrieben ist. Kain, der erste Mörder, hatte nach der grausigen Tat keine Ruhe mehr auf Erden, das Bewusstsein seiner Schuld raubte ihm den Frieden der Seele, gejagt von der Erinnerung und gequält von Selbstvorwürfen musste er unruhig und flüchtig sein auf Erden. Der Mensch schaudert im natürlichen Zustand seiner Seele vor dem Mord an seinesgleichen zurück, nur teuflische Leidenschaft lässt ihn die Sprache Gottes in der Stimme der Natur überhören.

Selbst die edleren Tiere trachten nicht nach dem Leben von ihresgleichen. Leute, die es selbst erfahren haben, berichten Schreckliches von dem Seelenzustand derer, die im Krieg zum ersten Mal in die traurige Situation kommen, Hand an das Leben anderer Menschen legen zu müssen.

Gott hat die Menschen gemacht, damit sie friedlich beieinander wohnen, miteinander, in gegenseitigem Dienen, glücklich sein und die ihnen anvertraute Schöpfung weise regieren sollten. Selbstliebe, Genussucht, Ehrgeiz, Herrschsucht, kurz: die Sünde, hat es aber zuwege gebracht, dass sie oft gerade das Gegenteil tun von dem, was zu aller Frieden und Glück beitragen müsste.

Die Menschen sind von ihrem Schöpfer gleichsam in ein großes Gut eingesetzt worden, auf dem sie alle ihres Lebens Genüge finden könnten, wenn sie sich miteinander in der Verwaltung und Benutzung dieses Gutes recht benehmen wollten. Nur kurz ist der Aufenthalt des Einzelnen in dieser Welt: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre" (Ps. 90, 10), die Erde aber bleibt ewiglich und Gott hat dafür gesorgt, dass nicht aufhören abzuwechseln Regen und Sonnenschein, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Gelegenheiten zu Saat und Ernte und allerlei anderen Verrichtungen, die zur Erhaltung des Lebens der Gäste auf Erden nötig sind. Gott hat das große Gut, das wir Erde nennen, als ein vorübergehendes Heim für Gäste bereitgestellt, die sich fortwährend im Kommen und Gehen ablösen.

Er überlässt es diesen Gästen vollständig, wie sie die Gaben gebrauchen wollen, die sie auf Seinem Gut vorfinden oder die es ihnen für ihre Arbeit liefert, und jeder weiß, wie man es machen sollte, dass alle während ihres Aufenthalts auf dem Gut wohlversorgt und zufrieden sein könnten. Jeder weiß, dass alle Gäste genug zu essen, zu trinken, auch genug Kleider und ihr Obdach haben würden, wenn alle so viel als ihnen möglich wäre, zu diesem Zweck beitragen wollten durch ihrer Hände Arbeit. Auch die Elenden könnten alle gut versorgt werden.

Statt aber so zu handeln, statt dass jeder für alle arbeiten und denken würde, halten viele das Arbeiten und das Denken für eine Last und sind der Meinung, dass die Lust und die Freude, welcher der Mensch fähig sei, nur in der Ruhe, im Essen und Trinken und in der Wollust zu finden sei. Diese rauben die Speise, für welche die anderen gearbeitet haben, mit List und Gewalt durch den ungerechten Mammon. Noch andere sind, von Geiz erfüllt, bestrebt, während ihres kurzen Aufenthalts auf dem Gut des gütigen HErrn möglichst viel von den Dingen zusammenzubringen, die für das Leben und die Freude der Menschen auf ihrer Pilgerfahrt einen Wert haben. Sie bringen diese Dinge in ihren Besitz, als ob sie dieselben bei ihrem Weggang mitnehmen könnten, oder als ob sie das Gut, wo sie Gäste sind, niemals mehr verlassen müssten. Vie-

le streiten und balgen sich mit den anderen Gästen um diese Dinge und nennen das den „Kampf ums Dasein“, während der Eigentümer des Gutes doch allen Gästen das gleiche Recht zur Benutzung seines Eigentums verliehen hat.

Es sieht manchmal aus, als ob Kriegshorden, Räuber und Mörder in das Gut eingefallen wären, so wird gerafft und gestritten - und doch sind alle Gäste desselben gütigen Hausherrn. Er hat im Hause Tafeln mit Geboten angeschlagen und Diener bestellt, um die Gäste auf die Gebote aufmerksam zu machen, die ein gemütliches und glückliches und segensreiches Zusammenleben aller Gäste ermöglichen würden. Ja, Er hat einmal sogar Seinen eingeborenen Sohn gesandt, um Seine Gebote noch besonders zu erklären und den Gästen mit eigenem Beispiel zu zeigen, wie sie es machen sollten, um während ihres Aufenthalts recht glücklich und im Frieden zu leben; einige hörten auf Ihn und versuchten, auch andere zur vernünftigen Art des Nebeneinanderwohnens zu bekehren und zur rechten Vorbereitung auf die Weiterwanderung, aber die wollten nicht, sondern ereiferten sich nur noch mehr und fielen über sie her, ja, sie stießen den Sohn zum Haus hinaus und brachten ihn um.

Dennoch aber hat der Gutsbesitzer nicht aufgehört, seine Gäste zu lieben und sie im Genuss des ih-

nen zum vorübergehenden Aufenthalt angewiesenen Gutes zu belassen und wartet immer noch geduldig darauf, ob sie es noch lernen werden, vernünftig damit umzugehen und friedlich darauf nebeneinander und miteinander zu arbeiten und zu leben. Immer neue Pilger sind angekommen und die alten haben den neuen Platz gemacht, aber keiner hat von den zusammengerafften Gütern je etwas mitnehmen können. Dessen ungeachtet streiten sich die Neuangekommenen doch wieder darum und sind einander feind. Immer sind es nur wenige, die wenigstens annähernd nach den Geboten des Hausherrn sich betragen.

Alle wissen, dass sie nichts von dem mitnehmen können, was während des Aufenthalts auf dem Gut des Herrn zur Fristung und zur Verschönerung des Lebens dient und dass zur glücklichen Abreise und zur guten Ankunft am Ziel der Wanderung nur eine ganz andere Art von Schätzen dienlich ist, von denen man allerdings eine große Menge erwerben und mitnehmen kann - die guten Werke! Von denen, die nach diesem Wissen gehandelt haben und ihren Weg gegangen sind, heißt es: „Sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offb. 14,13). Die Arbeit für andere, für alle, über denen Gott Seine Sonne scheinen und es regnen lässt, also Gute und Böse, war ihnen süß, und die Süßigkeit der Arbeit für

andere, die guten Werke, folgen ihnen nach, sie müssen sie nicht mitschleppen - wie eine Last - sie folgen ihnen nach und machen auch ihre Ruhe süß. Diese Tatsache ist den meisten wohlbekannt, aber wenige handeln danach, wenige lassen sich regieren von den Geboten des Hausherrn.

Das Gebot, welches wir heute betrachten, handelt von der schlimmsten Frucht der gottfeindlichen Gesinnung, die im natürlichen Menschen vorhanden ist. Es genügt nicht, nur diese Frucht abzubrechen und zu richten, wo sie vorkommt. Es genügt nicht, wie die Schriftgelehrten den Juden zur Zeit Jesu Christi zu sagen: „Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein“ (Matth. 5,21). Der Sohn Gottes belehrt uns darüber, dass derjenige, der mit dem Kriminalgericht nicht in Konflikt kommt, das sechste Gebot deshalb noch nicht gehalten hat. „Ihr habt gehört“, spricht Er, „dass zu den Alten gesagt ist: ‚Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein.‘ Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist (schon) des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt Racha! der ist des (hohen) Rats schuldig; wer aber sagt Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig“ (Matth. 5, 21 u. 22). Diese Worte Jesu Christi sind schon oft falsch ausgelegt, abgeschwächt oder verdreht worden. Wir haben aber kein Recht, an Seinen

Worten etwas zu deuteln. Wie wir unsere Worte so aufgefasst wissen möchten, wie wir sie gesagt oder geschrieben haben, so sollen wir auch eines anderen Menschen und insonderheit Christi Worte, Gottes Worte, stehen und gelten lassen, wie sie lauten. Christus sagt uns auch in den folgenden Worten Seiner Bergpredigt ganz deutlich und klar, was Er mit diesen Worten bezweckt.

Ich bitte euch, Geliebte, dass ihr eure Herzen weit auf tut für diese Worte Jesu Christi. Er fährt fort: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfre deine Gabe. Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist (...)“ (Matth. 5, 23-25) - „Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel; sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und so dich jemand nötigt (zur Fron zwinget) eine Meile, so gehe mit ihm zwei.“ (Matth. 5, 39-41) - „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im

Himmel; denn er lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte" (Matth. 5, 44 u. 45).

Das heißt, alles zusammengenommen, nichts anderes als: „Damit nichts Böses sei auf Erden, so tut wenigstens ihr nichts Böses; meinet nicht, dass ihr den Sündern die Lust zum Bösen nehmen könnt dadurch, dass ihr ihnen für ihre bösen Taten Böses zufügt, tut ihnen Gutes statt Böses, damit ihr nicht euer eigenes Leben, nämlich das Leben in Gott, das Leben im Reich Gottes, verliert. Außerdem werdet ihr viele Sünder bekehren, indem ihr ihnen Gutes für Böses tut.“

Christus nimmt uns, nämlich denen, die das Reich Gottes ererben wollen, das Recht, über irgendeine Unbill zu zürnen und macht es uns strengstens zur Pflicht, jedes Unrecht zu verzeihen und alles aufzubieten, um denjenigen zu versöhnen, der aus irgendeinem Grund zu unserem Widersacher geworden ist. Das alles lautet doch deutlich genug, dass wir, die wir nach dem Reich Gottes trachten, niemals nach der irdischen Gerechtigkeit zu unserem persönlichen Vorteil verlangen oder schielen sollen. Tun wir aber nach Seinem Gebot, lassen wir keinen Hass und keine Geringschätzung in unserem Herzen aufkommen, so kommen wir erstens selbst nicht in Versuchung zu

töten und führen auch andere nicht in Versuchung, es zu tun - kurz, wir setzen dem Übel in der Welt das stärkste Bollwerk entgegen, indem wir ihm nicht widerstreben!

Das Reich Gottes ist wahrhaftig inwendig in uns, und wir sind es schuldig, es unter unseren Mitmenschen zu offenbaren, indem wir unsere Gelindigkeit (Milde) allen Menschen kund werden lassen, nicht nur unseren Freunden. Die Menschen waren von jeher bestrebt, die klaren Gebote Christi - nicht zu zürnen, niemanden zu verachten oder als verloren zu betrachten, sich des Übels nicht zu erwehren - abzuschwächen, Fälle und Umstände zu erfinden, die Ausnahmen gestatten würden. Andere behaupten wieder, nur, wenn man um des Glaubens willen angegriffen und vergewaltigt werde, dürfe man dem Übel nicht widerstreben, in allen anderen Fällen dürfe und solle sich ein jeder für sein Leben, für seinen guten Namen und für sein Eigentum wehren, so gut er es könne und soweit es die Gesetze des Landes zulassen.

Und weil man allseits die Worte Christi mit Klauseln versehen hat, weil der eine dies, der andere jenes daran abschwächte oder dazutat, deshalb ist die Wirkung der Gebote Christi zum großen Teil ausgeblieben: Gott in der Höhe wird nicht wahrhaft gehrt, der Friede ist nicht daheim auf Erden und Got-

tes Wohlgefallen an dem Wandel der Menschen auf Erden muss ein sehr beschränktes sein! Auch müssen wir hinzufügen, dass die Heiden zum großen Teil noch unbekehrt sind, weil je und je nur sehr wenige von denen, die sich Christen nennen, wirklich dem Lamm nachgefolgt sind und also das wahre Licht immer nur in wenigen geleuchtet hat unter den Menschen.

Wie oft kommt es vor, dass solche, die zu den gläubigen Christen gehören wollen, vor Zorn ganz außer sich geraten, wenn irgendein missratener Mensch eine Übeltat begangen hat, und dass ihnen dann keine gesetzliche Strafe hart genug erscheint. Die so genannten Positiven sind es auch, die, wo sich eine Gelegenheit bietet, nach der Wiedereinführung der Todesstrafe für Mörder schreien. Es ist ja wahr, die Obrigkeit hat das Recht, einen Mord mit dem Tod zu bestrafen, aber die wirklich Christgläubigen sollten nicht diejenigen sein, die nach der irdischen Gerechtigkeit in Ausrichtung blutiger Vergeltung am Übeltäter verlangen, sondern sie sollten vielmehr bitten für die Missetäter.

Wie Christus nicht die Hinrichtung jener auf frischer Tat ertappten Ehebrecherin unterstützte, sondern vielmehr ihre Verfolger durch den Appell an ihr eigenes Gewissen verscheuchte, so würde Er sicher

auch nicht zur Hinrichtung eines Mörders Hand geboten haben. Wie das Begnadigungsrecht eines Fürsten sein herrlichstes Vorrecht ist, so ist es auch die erhabene Aufgabe aller Christgläubigen, für die Übeltäter, bedauernswerte, gefallene Menschenkinder, zu bitten, dass ihre Gnadenzeit verlängert und nicht die volle Schärfe jener Gerechtigkeit an ihnen zur Ausführung gelange, die Auge für Auge, Zahn um Zahn, Leben um Leben heischt.

Es ist eine tiefbeschämende Wahrheit, dass unter denen, die für sich selbst Gottes Barmherzigkeit um Christi willen in Anspruch nehmen, diejenigen zu finden sind, die am lautesten nach der Todesstrafe verlangen. Noch trauriger ist die Wahrheit, dass die Christen nicht nur nach dem Blut der Mörder verlangen, sondern dass im Namen und auf Betreiben der Kirche im Lauf der Zeiten viel mehr Märtyrerblut vergossen worden ist, als sie im Anfang selbst um Christi willen Blut hat lassen müssen. Und wir, Geliebte, die durch Apostel gelehrt sind, die Sünden vieler Geschlechter zu erkennen, zu bereuen und zu bekennen, wir sollen ohne Ausnahme solche sein, die nicht den Tod, auch nicht den leiblichen Tod des Sünders verlangen, sondern allezeit dabei sein, zu flehen für ihn um die Gnade, dass er sich bekehre und lebe.

Woher ist es gekommen, dass in der Christenheit so viele Menschen ungerecht haben ihr Leben lassen müssen? Was war schuld, dass so viele unschuldig oder nur um ihres Glaubens willen gefoltert, gerädert, mit dem Schwert hingerichtet und verbrannt wurden? Weil die Christen das Wort Jesu über das sechste Gebot nicht haben gelten lassen: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt Racha! der ist des (hohen) Rats schuldig; wer aber sagt Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig" (Matth. 5, 22). Wir sollen nicht im Zorn urteilen über einen Menschen, wir sollen überhaupt nicht zürnen, wir sollen auch unsere Kinder nicht im Zorn strafen. Der Zorn macht den Menschen ungerecht und unbarmherzig, der Hass macht ihn zum tückischen Raubtier, zum Teufel.

Was bedeutet das in der Bibel nicht übersetzte Wort „Racha“, und warum nennt es der HErr eine so große Sünde, wenn ein Mensch den anderen für einen „Narren“ oder für einen „Bösewicht“ hält, wie es in Stier's Übersetzung lautet? Ist denn ein unbedachtes Wort, ein entfahrener Schimpf eine so große Sünde? Der HErr beschäftigt sich hier nicht mit sinnlos entfahrenen Worten; wie Er selbst das sagt, was Er meint und meint, was Er sagt, so redet Er auch hier von solchen, die das sagen, was sie meinen. Es handelt sich auch nicht hauptsächlich um das gespro-

chene Wort, nicht um den Schimpf, sondern um das Urteil, um die Ansicht.

Wir sollen unseren Mitmenschen nicht als das beurteilen, nicht für das ansehen, was Er da nennt „Racha“ oder „Narr“ oder „Bösewicht“. „Racha“ heißt ein ganz Nichtswürdiger, einer, der nicht wert ist, zu sein, oder nicht wert ist, als existierend angesehen zu werden, einer, der wert wäre, vernichtet zu werden oder den man einfach für Luft hält, wenn man ihn nicht beseitigen kann. Ein „Narr“ aber in dem Sinn, wie das Wort da gebraucht wird, ist einer, den man nicht gelten lassen muss, einer, der nicht mitzureden hat, oder ein Bösewicht, ein Unverbesserlicher, ein Verlorener. Wer seinen Bruder als einen solchen ansieht, beurteilt - der versündigt sich nach Christi Worten wider das sechste Gebot, und eine solche Gesinnung, eine solche Überhebung eines Menschen über und wider den anderen führt auch zur tätlichen Sünde gegen das sechste Gebot, wenn die anderen Lebensumstände es zulassen oder ermöglichen.

Und weil die Menschen trotz ihres angeblichen Glaubens an die Lehre Christi nicht aufgehört haben, sich in Gedanken und Worten so gegen ihre Brüder zu vergehen, darum ist so viel unschuldiges Blut in der Christenheit vergossen worden; wie wir am Tag vor Pfingsten vor Gott bekennen mit den Worten der

Liturgie (S. 207): „Ja, in Deinem heiligen Namen ist Blut wie Wasser auf der Erde vergossen worden.“ Unser HErr Jesus Christus hat uns also gelehrt, dass wir keinen Menschen als nichtig, als verloren, als unverbesserlich ansehen dürfen, wenn wir uns nicht gegen das sechste Gebot verfehlen und unseres geistlichen Lebens, unserer innigen Gemeinschaft mit Gott, verlustig werden wollen. Denn Gott hat sich selbst das Gericht über jeden Menschen vorbehalten.

Wir sind wohl angehalten, uns selbst in diesem Leben denen unterzuordnen, welche im irdischen Staatswesen die Gewalt in Händen haben und als Richter über uns gesetzt sind, ja, wir sind sogar angewiesen, und der HErr hat uns dafür selbst ein leuchtendes Vorbild gelassen, dass wir uns auch selbst das größte Unrecht von ihnen antun lassen sollen, aber es steht nirgends geschrieben, dass die Staatsformen dieser Welt oder die Art und Weise, wie darin Recht gesprochen und die Gewalt ausgeübt wird, Gott Wohlgefallen. Im Gegenteil, wir wissen, dass die Zeit nahe ist, wo die Reiche dieser Welt um der großen Ungerechtigkeit der Menschen willen gerichtet und vernichtet werden.

Das Gesicht des Propheten Daniel wird sich erfüllen, dass ein Stein vom Himmel herabgerissen wird ohne Hände, der das Bild aller Reiche dieser

Welt zermalmen wird, dass sie werden wie Spreu auf der Sommertenne, die der Wind verweht, dass man sie nirgends mehr finden kann. Der Stein aber, der das Bild schlägt, wird ein so großer Berg werden, dass er die ganze Welt erfüllt, das Reich Gottes an Stelle der Reiche dieser Welt; das Reich des Gottes, der uns durch Seinen Heiligen Geist jetzt schon lehren will, so zu leben, wie es nach Seinem Gesetz sein soll - den hohen Heilsweg führen will, der allein zum Frieden, zum äußeren und inneren Frieden führt. Wer ist bereit, jetzt diesen Weg der Klugheit zu gehen, auf dem uns der Menschensohn vorangegangen ist, die Werke zu tun, welche den Stein ins Rollen bringen werden? Merken wir es uns wohl! Der Stein, das Reich Gottes, wird herabgerissen ohne Hände, nicht mit der Gewalt von unten, nicht durch Vergeltung des Bösen mit Bösem, sondern durch Hoffnung und Gebet, durch Bitten, Fürbitten und Danksagen und vor allem durch williges Dulden und Leiden, durch viel Liebe!

Das Lamm wird siegen, das Lamm wird als ein Löwe an Kraft offenbar werden, nicht durch Gewalttat, ähnlich dem Bösen, sondern durch die dem Lamm eigentümliche Tätigkeit. Und wie das Lamm selbst die große Veränderung herbeiführt, so müssen es auch jene tun, welche mit Ihm Gemeinschaft haben. Ich fürchte, dass viele unter uns von der „Rache

unseres Gottes", von der in der Bibel in prophetischer Weise geschrieben steht, eine unrichtige, fleischliche Vorstellung haben. Es gebührt uns nicht, darüber zu grübeln, aber wir tun gut, wenn wir unsere alte Adamsnatur auch auf dem Gebiet der Vorstellung von der „Rache unseres Gottes" bekämpfen, damit sie uns nicht ein Hindernis sei, völlig in den Sinn des Gottes einzugehen, der die Welt also geliebt hat, „dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16).

Wenn Gott sich selbst und die unschuldig Umgebrachten auch so rächen wollte, wie Menschen sich zu rächen pflegen, so würde Ihm wohl nicht so viel daran liegen, ihnen die Rache zu entreißen und sich selbst vorzubehalten. Wie der Weg zum Heil, den Gott uns durch Seinen Sohn gewiesen hat, so ganz anders ist, als die Wege, auf denen Menschen von sich aus ihr Wohl erstreben - wie das Werk unseres HErrn Jesu Christi in unserem Fleisch so ganz anders war, als die Juden sich das Werk des Erlösers vorgestellt hatten; wie die Wege Gottes überhaupt so hoch und wunderbar sind, so wird auch Gottes Rache im Gericht hoch und wunderbar sein in den Augen der Menschen und aller Geschöpfe Seiner Hände, so, dass ihre Bewunderung der Weisheit und Liebe Got-

tes kein Ende nehmen und alle Welten Seines Lobes voll sein werden.

Wollen wir aber dann ganz nahe bei unserem himmlischen Vater sein und Seine Wege ganz im Licht schauen und bewundern, so müssen wir jetzt, in diesem Leben, mit allen unseren Kräften danach trachten, in den Sinn Seines Sohnes, Jesu Christi, einzugehen, in Seinen Fußstapfen zu wandeln und Seine Gebote zu halten. Vernehmen wir doch alle mit unseren Herzen, nicht nur mit unseren Ohren Seinen Ruf:

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.

Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“
(Matth. 11, 28 u. 29)